

2. Methode und Darstellung

2.1 Fallrekonstruktionen nach dem Verfahren der objektiven Hermeneutik

Bei der Rekonstruktion der Struktur und der Genese individueller Habitusformationen orientiere ich mich am sequenzanalytischen Verfahren der objektiven Hermeneutik.⁵⁴ Dieses ist darauf ausgerichtet, „auf der Basis von nicht-standardisiert erhobenen, ‚natürlichen‘ Protokollen, d.h. von vom Untersuchungsgegenstand selbst edierten Ausdrucksgestalten oder von vom Forscher aufgezeichneten unselegierten Protokollen, begründete Schlüsse über die Motivierung jeder einzelnen protokollierten Äußerung und im nächsten Schritt über den inneren fallspezifischen Zusammenhang dieser Motivierungen zu ziehen.“⁵⁵ Entsprechend fasse ich die mir vorliegenden Interviews als Texte auf, in denen auf einer mehr latenten als manifesten Ebene Dispositionsfaktoren dokumentiert sind, welche die Lebenspraxis des jeweiligen Falles – sein Denken, Handeln und Befinden – durchgängig und in kohärenter Weise steuern und strukturieren. Anders als die sogenannte qualitative Inhaltsanalyse zielt meine Rekonstruktionsarbeit also nicht auf den bloßen Nachvollzug des von den Interviewees subjektiv Gemeinten und Intendierten. Ihre Äußerungen geben in der Regel unmittelbar noch keinen Aufschluss darüber, welche Dispositionsfaktoren ihren Entscheidungen und Urteilsformen zugrunde liegen – dies selbst dann nicht, wenn im Interview Handlungsmotive und Handlungsdispositionen explizit thematisch sind. Der Grund hierfür liegt darin, dass während des Interviews sowohl der Interviewee als auch der Interviewer mit dem Vollzug ihrer (Sprech-) Handlungen beschäftigt sind und nicht bereits mit der methodisch kontrollierten Rekonstruktion der ihnen zugrunde liegenden Motivierungen.

54 Ich verzichte an dieser Stelle auf eine detaillierte Darstellung der Sequenzanalyse und verweise auf die einschlägige Literatur, insbesondere auf Oevermann et al. (1979) und Oevermann (1988 und 2000). Eine Einführung mit Lehrbuchcharakter bietet Wernet (2000). Eine zusammenfassende Darstellung der theoretischen und methodologischen Grundlagen geben einzelne Beiträge in Garz (1994) und Kraimer (2000) sowie Wagner (2001) und Sutter (1997).

55 Oevermann (2000: 59).

Die objektive Hermeneutik fasst also Interviewtexte als Protokolle des realen Vollzugs von Lebenspraxis auf. In ihnen ist ein Ausschnitt aus der Lebenspraxis des Falles protokolliert, der – sofern sie genügend aufschlussreich hinsichtlich der konkret interessierenden Fragestellung sind – bei einer konsequenten Anwendung des Verfahrens der sogenannten Sequenzanalyse ein hinreichend umfangreiches Material liefert, um die dieser Lebenspraxis zugrundeliegenden Motivierungen, die sogenannte „Fallstruktur“, vollständig zu rekonstruieren. Mittels Sequenzanalyse kann man so zu allgemeinen und überprüfbaren Aussagen gelangen, welche sich beispielsweise auf die im jeweiligen Fall vorliegende Habitusformation beziehen: die Gesetzlichkeit ihres „So-und-nicht-Anders-Geworden-Seins“, das mit ihr verbundene Entscheidungsregime oder die durch sie gegebenen Affinitäten zu bestimmten Mustern der Wirklichkeitsdeutung.

Das Verfahren der Sequenzanalyse stützt sich auf die reale Sequentialität und Regelgeleitetheit aller Handlungsverläufe in der sinnstrukturierten Welt: „Jedes scheinbare Einzel-Handeln ist sequentiell im Sinne wohlgeformter, regelhafter Verknüpfung an ein vorausgehendes Handeln angeschlossen worden und eröffnet seinerseits einen Spielraum für wohlgeformte, regelgemäße Anschlüsse. An jeder Sequenzstelle eines Handlungsverlaufs wird also einerseits aus den Anschlussmöglichkeiten, die regelgemäß durch die vorausgehenden Sequenzstellen eröffnet wurden, eine schließende Auswahl getroffen und andererseits ein Spielraum zukünftiger Anschlussmöglichkeiten eröffnet.“⁵⁶ Diese Sequentialität von Handlungsverläufen lässt sich wohl am einfachsten am Beispiel der Biographie eines Individuums erläutern: Sie besteht aus einer Aneinanderreihung von Situationen, in denen der Einzelne Entscheidungen über deren weiteren Verlauf fällen muss. Diese Entscheidungssituationen sind in dem Sinne „vorstrukturiert“, als sie dem Individuum – einerseits aufgrund seiner früheren Entscheidungen und andererseits aufgrund von Regeln und Normen, die in diesen Situationen eine allgemeine Gültigkeit besitzen⁵⁷ – einen jeweils klar umgrenzten Raum von möglichen Anschlusshandlungen eröffnen.

Folglich wird bei der Sequenzanalyse an jeder einzelnen Sequenzstelle voluminös expliziert, welche möglichen Bedeutungsgehalte das Geäußerte besitzt und welche möglichen Anschlüsse es dem Produzenten des Textes – also dem Subjekt der im Text protokollierten Lebenspraxis – eröffnet. Mittels der gedankenexperimentellen Vergegenwärtigung möglicher pragmatischer Erfüllungskontexte werden an jeder einzelnen Sequenzstelle Lesarten gebildet und expliziert. Durch die Analyse der jeweils direkten Folgesequenzen wird in einem weiteren Schritt geprüft, welche dieser möglichen Bedeutungen und Anschlüsse vom Fall tatsächlich realisiert wur-

56 Oevermann (2000: 64).

57 Zum Regelbegriff und seiner Abgrenzung von Normenbegriff vgl. Oevermann (2000: 66f.).

den. Betrachtet man diese Festlegungen vor dem Hintergrund der dem Fall objektiv gegebenen Möglichkeiten, lässt sich bestimmen, welche „Dispositionsfaktoren“ seiner Lebenspraxis zugrunde liegen. Die objektive Hermeneutik fasst „das Ensemble dieser Faktoren, das in einer bestimmten Valenz die Entscheidungen einer konkreten Lebenspraxis auf wiedererkennbare, prägnante Weise systematisch strukturiert, als *Fallstruktur* zusammen“.⁵⁸ In der Methodensprache der objektiven Hermeneutik handelt es sich hierbei um die Bestimmung von „Parameter 2“.⁵⁹ „Der tatsächliche Ablauf der Praxis-Sequenz ist natürlich durch einen weiteren Parameter [„Parameter 2“; P. S.] bestimmt, der die tatsächliche *Auswahl aus den durch Sequenzregeln eröffneten Möglichkeiten* [„Parameter 1; P. S.], also die ‚Entscheidung‘ trifft. Dieser Parameter besteht aus dem *Ensemble von Dispositionsfaktoren*, die die Entscheidung einer konkreten Lebenspraxis, sei es einer Person, Gemeinschaft, Gruppe, Organisation, Regierung oder was auch immer beeinflussen: also aus den Faktoren, die die traditionelle handlungs- und systemtheoretisch argumentierende Sozialwissenschaft als Motivationen, Wertorientierungen, Einstellungen, Weltbilder, Habitusformationen, Normen, Mentalitäten, Charakterstrukturen, Bewusstseinsstrukturen, unbewusste Wünsche u.a. schon immer thematisiert hat.“⁶⁰ In einem abschließenden Schritt des Verfahrens wird die in den obigen Analyseschritten gebildete Fallstrukturhypothese an weiteren, möglichst strittigen Textstellen auf ihre Richtigkeit hin überprüft.

Bei der gedankenexperimentellen Generierung von Lesarten an einzelnen Sequenzstellen werden die folgenden fünf Grundregeln zur Anwendung gebracht. *Erstens* ist bei der Entwicklung von Lesarten kein fallspezifisches Kontextwissen zum Einsatz zu bringen. Stattdessen ist unabhängig vom konkret vorliegenden Kontext vollständig zu explizieren, welchen *möglichen* Kontexten die jeweilige Aussage als angemessen erscheint. „Die Kontextuierung ist der kontextfreien Bedeutungsexplikation systematisch nachgeordnet.“⁶¹ Durch die konsequente Anwendung dieser Regel lässt sich verhindern, dass einzelne Aussagen unter einen im voraus gefassten Eindruck oder eine vorgefasste Theorie subsumiert werden und die Interpretation als Ganze zirkulär wird. *Zweitens* ist das Textprotokoll wörtlich zu nehmen. Es fließen also lückenlos auch diejenigen Textbestandteile in die Lesartenbildung mit ein, die bei einer oberflächlichen Lektüre oder bei alltäglichen Verstehensleistungen unberücksichtigt bleiben. Bei der methodisch kontrollierten Bildung von Lesarten ist also

58 Oevermann (2000: 65).

59 Die Unterscheidung zwischen Parameter 1 und Parameter 2 ist für die objektive Hermeneutik zentral. Siehe hierzu auch Oevermann (1993: 180ff.) und Oevermann (1991:271f.).

60 Oevermann (2000: 65).

61 Wernet (2000: 21f.).

grundsätzlich davon auszugehen, dass es unmotivierte Äußerungen resp. Textbestandteile nicht gibt. Die Anwendung dieser Regel setzt selbstverständlich voraus, dass das Protokoll das tatsächlich Geäußerte unverändert und unverzerrt festhält. *Drittens* hat sich die Textinterpretation konsequent am Prinzip der Sequentialität auszurichten. Man sucht sich im Interview nicht beliebig die als brauchbar erscheinenden Passagen zusammen, sondern folgt Schritt für Schritt dem Verlauf des Textprotokolls. *Viertens* ist bei der Lesartenbildung Vollständigkeit gefordert – dies in dem Sinne, dass die „gedankenexperimentellen Kontexte typologisch vollständig ausgeleuchtet werden“.⁶² Und *fünftens* ist bei der Lesartenbildung die sogenannte Sparsamkeitsregel in Anwendung zu bringen. Sie sieht vor, dass nur die gleichsam primären gedankenexperimentellen Kontexte ausgeleuchtet werden, also keine beispielsweise durch Modulationen (im Sinne Goffmanns) oder durch Sonderbedingungen zusätzlich verkomplizierten Kontexte. Mittels Sequenzanalyse lässt sich bestimmen, welche basalen Motivierungen und Strukturierungsgesetzmäßigkeiten der Lebenspraxis des Falles zugrunde liegen und wie sich diese in deren Verlauf entwickeln und transformieren. So lässt sich beispielsweise *auch* bestimmen, aufgrund welcher Dispositionen der Fall in der für ihn charakteristischen Weise zeitdiagnostisch aktiv wird und weshalb er hierbei – alles andere als beliebig – auf jeweils bestimmte Gesellschaftsbilder, Deutungsmuster oder Weltanschauungssysteme zurückgreift.

Damit ist bereits angedeutet, dass mittels Sequenzanalyse nicht etwa „nur“ die Besonderheiten eines einzelnen Falles, sondern gleichzeitig immer auch ein gesellschaftlich Allgemeines erschlossen wird – sei es etwa, dass die Vorstellungen des Falles erkennbar in milieu-, generations- oder handlungsfeldspezifischen Sinnsystemen verankert sind, sei es, dass seine habituellen und mentalen Dispositionen erkennbar aus gesellschaftlich typischen sozialisatorischen Konstellationen hervorgegangen sind. Aber auch schon dadurch, dass bezogen auf eine jeweils konkrete Lebenspraxis das sie strukturierende „Ensemble von Dispositionsfaktoren“ rekonstruiert wird, erschließt die Sequenzanalyse nicht etwas fallbezogen Besonderes, sondern ein einer bestimmten Lebenspraxis zugrundeliegendes Allgemeines.⁶³ Der gängige Einwand gegen fallrekonstruktive Forschungsverfahren in den Sozialwissenschaften, sie blieben auf der Ebene des Einzelfalls stecken resp. gelangten nur zu partikularen, nicht aber zu generell gültigen Aussagen über den interessierenden Gegenstand, ist bereits auf einer sehr grundsätzlichen Ebene zurückzuweisen. Wo sonst, müsste

62 Wernet (2000: 33).

63 Eine prägnante Darstellung der Problematik der Generalisierung in fallrekonstruktiven Forschungen findet sich in Oevermann (2000: 116ff.). Es werden fünf Dimensionen der Strukturgeneralisierung unterschieden und der Praxis der empirischen Generalisierung durch Induktionsstatistik und Frequenzanalyse gegenübergestellt.

entgegnet werden, sollte denn ein gesellschaftlich Allgemeines sich in irgendeiner Weise äußern, wenn nicht in den konkreten und partikularen Einzelerscheinungen des sozialen Lebens? Mit Max Weber gesprochen: „Ausgangspunkt des sozialwissenschaftlichen Interesses ist nun zweifellos die wirkliche, also individuelle Gestaltung des uns umgebenden sozialen Kulturlebens in seinem universellen, aber deshalb natürlich nicht minder individuell gestalteten, Zusammenhange und in seinem Gewordensein aus anderen, selbstverständlich wiederum individuell gearteten, sozialen Kulturzuständen heraus.“⁶⁴

2.2 Zur Form der Darstellung

Bei der Darstellung der Forschungsergebnisse wird in einzelnen Abschnitten davon abgesehen, die Verfahrensschritte, die bei der Analyse der Fälle zu einer sich auf das Material stützenden Deutung führten, umfassend und in vollständiger Form wiederzugeben. Diese Entscheidung ist in erster Linie der Leserlichkeit der Fallstudien geschuldet. Die von mir in diesen Abschnitten gewählte Darstellungsform sollte es dennoch ermöglichen, meine Deutungen nachzuvollziehen und sie auf ihre Gültigkeit hin zu überprüfen. Bei der *sequenzanalytischen Auswertung* von nicht-standardisierten Fallmaterialien zeigt sich in der Regel, dass zur Formulierung einer gehaltvollen Fallstrukturhypothese schon die extensive Analyse objektivierbarer Falldaten sowie der Anfangspassage des Interviews ausreicht, und dass sich der Versuch ihrer Falsifikation auf zusätzliche Feinanalysen derjenigen Interviewpassagen beschränken kann, in denen etwas der Fallstrukturhypothese offenkundig Widersprechendes sichtbar zu werden scheint. Bei der *Darstellung* der auf diesem Wege generierten Aussagen gilt es hingegen, *auch* den Ansprüchen eines Lesers Rechnung zu tragen, der entweder nach einem Surplus an plausibilisierenden „Belegstellen“ oder aber nach einer „Erzählung“ verlangt, die ihm in ihrem Insgesamt als stimmig erscheint. Erstes lässt sich etwa dadurch gewährleisten, dass man in die Darstellung der Analyseergebnisse auch Textpassagen einfließen lässt, auf die bei der Bildung oder Überprüfung der Fallstrukturhypothese gar nicht erst Bezug genommen werden musste, die sich indes zu Zwecken einer *zusätzlichen* Plausibilisierung – etwa aufgrund ihrer Dichte und Wohlgeformtheit – besonders gut eignen. Weiteres lässt sich dadurch bewerkstelligen, dass man für die Darstellung der Analyseergebnisse die eher narra-

64 Weber (1988: 172).

tive Form des „soziologischen Porträts“ wählt.⁶⁵ Für die Darstellungsmethode des soziologischen Porträts habe ich mich insbesondere in denjenigen Teilen der Ergebnisdarstellung entschieden, die sich mit der Elterngeneration der beiden Familien befassen.

Die Darstellung der Analyseergebnisse ist wie folgt gegliedert: In den soziologischen Porträts der Eltern wird dargelegt, inwieweit die bei ihnen vorliegende je besondere Habitusformation und Deutungspraxis von den Konfigurationen ihrer Herkunft und ihrer Biographie her verstehbar ist. Hierdurch wird gleichzeitig ein Bild des Milieus gezeichnet, in das die Kinder – in beiden untersuchten Familien sind es zwei Söhne – hineingeboren wurden. An die Porträts der Eltern schließt sich eine Zwischenbetrachtung an, in welcher – im vorausschauenden Blick auf die Kinder – dargelegt wird, welche bildungsgeschichtlichen Potentiale in diesem Milieu angelegt sind. In einem ersten Schritt werden die Spezifika des sozialisatorischen Milieus expliziert, die durch das Zusammensehen zweier unterschiedlicher Habitusformationen – derjenigen des Vaters und derjenigen der Mutter – zustande gekommen sind. Hypothetisch wird insbesondere festzuhalten versucht, welche Grundmaximen dem erzieherischen Handeln der Eltern zugrunde lagen und wie sich diese auf die individuelle Entwicklung der beiden Söhne auswirkten. In einem zweiten Schritt wird die Struktur der diffusen Sozialbeziehungen innerhalb der jeweiligen Familie zu charakterisieren versucht. Ausgehend hiervon wird hypothetisch ausformuliert, in welcher Weise sich die spezifische Struktur der Mutter-Vater-Sohn-Triade in der jeweiligen Familie auf die Entwicklung der Söhne auswirkte. In einem abschließenden dritten Schritt wird zusammenfassend erörtert, welches potentiell tradierungs- und transformationsfähige „Bewusstsein“ in der jeweiligen Familie vorherrschte, d.h. mit welcher spezifischen kulturellen Erbschaft – an die immer auch bestimmte Erwartungen gekoppelt sein können – die beiden Söhne ihr eigenes Leben in Angriff nahmen.

In den sich an die Zwischenbetrachtung anschließenden Ausführungen zu den beiden Söhne wird zuerst ausführlich eine Rekonstruktion der im jeweiligen Fall vorliegenden Habitusformation vorgenommen. In diesen Abschnitten orientiere ich mich nunmehr konsequent *auch* in der Darstellung am Verfahren der Sequenzanalyse. In einem ersten Schritt wird anhand der Anfangssequenz des Interviews mittels Explikation der möglichen Lesarten und der anschließenden Verwerfung der mit dem Text nicht kompatiblen Lesarten eine Fallstrukturhypothese gebildet, die an mindestens zwei weiteren, als strittig erscheinenden Interviewpassagen einem Falsifikationsversuch unterzogen wird. Daran anschließend werden in einem zweiten Schritt

65 Die Darstellungsform des „soziologischen Porträts“ wurde erprobt in Honegger/Rychner (1998) sowie in Honegger/Bühler/Schallberger (2002). Vgl. auch die einführenden Überlegungen zur „Methode des Porträtierten“ in Bude (1997).

die den zeitdiagnostischen Darlegungen der Söhne zugrundeliegenden Ordnungsvorstellungen und Sittlichkeitssideale – nunmehr wiederum eher summarisch und ergebniszentriert – zur Darstellung gebracht. In einem abschließenden, die Analyseergebnisse synthetisierenden dritten Schritt werden für den jeweiligen Fall die folgenden vier Leitfragen zu beantworten versucht: a. Inwieweit lässt sich die beim Fall vorliegende Habitusformation von den besonderen Bedingungen seiner Herkunft her verstehen? b. Inwiefern liegt beim Fall eine Tradierung resp. eine Transformation habitueller Dispositionen vor und wie lässt sich diese erklären? c. In welcher Form wird vom Fall das weltanschaulich-kulturelle Erbe der Familie resp. des Herkunftsmilieus weitergetragen? d. In welcher Weise haben generationsspezifische sowie andere gleichsam außerhalb der Familie anzusiedelnde Bedingungen auf die Genese der beim Fall vorliegenden Habitusformation sowie auf sein „Bewusstsein“ eingewirkt? Bei der Beantwortung dieser Fragen wird jeweils direkt auf die in der Zwischenbeobachtung skizzierten Möglichkeitsräume und Hypothesen Bezug genommen. Es wird also gefragt, ob und in welcher Weise die im Anschluss an die Analyse der Elternfälle aufgelisteten Potentiale von der Kindergeneration wahrgenommen und ausgeschöpft wurden.

Indem die Darstellung sich konsequent an der realen Sequentialität der Generationenfolge ausrichtet, liefert sie gleichsam das Rohmaterial für einen sich über drei Generationen erstreckenden ‚Familienroman‘. Zu jedem fokussierten Zeitpunkt erscheint die weitere Entwicklung als offen – aufgrund der vorangegangenen Episoden sowie ihrer sozialzeitlichen Rahmung indes nicht als beliebig oder willkürlich offen.